

Peter Hasenberg, Reinhold Zwick, Gerhard Larcher (Hg.): Zeit – Bild – Theologie. Filmästhetische Erkundungen

Marburg: Schüren 2011, 255 S., ISBN 978-3-89472-647-4, € 19,90

Ein Symposium der Forschungsgruppe ‚Film und Theologie‘ zur filmischen Darstellung von Transzendenz an der Katholischen Akademie Schwerte im Mai 2008 versuchte, „die Aufmerksamkeit für die *Filmform*“ zu stärken. (S.53) Zwar zeigt der zeitgeistorientierte(?) Buchtitel, dass die dort gehaltenen Beiträge von elf Autoren der Jahrgänge 1946 bis 1976 lediglich additiv, ohne Meinungsaustausch und ohne zusammengefasste Diskussionsergebnisse vorgestellt werden, doch reizt diese Offenheit zu weiteren Erkundungen. Dazu ein Beispiel: zum „Undarstellbaren“ hält Medienwissenschaftler Ralf Beuthan (Seoul) fest: „[D]ieses plötzliche Auf-

tauchen eines Zusammenklangs in der Alterität, welcher nicht einfach aus einem der Relata ableitbar ist, nennt Godard ‚notre musique‘“. (S.143) Im Jahr 2002 wurde die Kopie der Notre Dame de Grace, einer byzantinischen Ikone aus dem Mittelalter, von Cambrai nach Lourdes gebracht. Kurz danach, im Jahr 2004, trägt Jean-Luc Godard persönlich in seinem Film *Notre musique* Studenten in Sarajewo vor, wie Bernadette im 19. Jahrhundert beim Betrachten verschiedener Madonnenbilder als diejenige ‚Notre Dame‘, die ihrer in Lourdes erschienenen ‚Notre Dame‘ am ähnlichsten sei, „tout a coup“ die Notre-Dame de Grace von Cambrai

benennt. Ihr Bild kommentiert er mit „eine Ikone – ohne Bewegung – ohne Tiefe – ohne Illusion – das Heilige (Le sacré)“. Ikonen weisen auf die unsichtbare Welt, sind frei vom Zeitgeist, reflektieren Transzendenz. (Vgl. S.41) Somit spielt unsere Musik nicht einfach im Westen, sondern zugleich in Osteuropa, nicht einfach im Heute, sondern auch tief in der Vergangenheit, ort- und zeitübergreifend, sozusagen im Unsichtbaren.

Im 16. Jahrhundert, um 1540, lange vor Film und Kino, hat ein Meister der Inszenierung, Ignatius von Loyola, in seinen „Geistlichen Übungen“ die Produktion mentaler Bilder in drei Dimensionen wie auf einer Theaterbühne als Meditationsmethode vorgestellt. Dies erläutert (S.18-32) Davide Zordan (Theologe, Trient) und erwähnt dabei auch C.G. Jung, der in seinen Vorlesungen 1939 die „Exerzitien“ als wertvoll für den therapeutischen Gebrauch der Imagination erachtet hat.

Im Sichtbaren Spuren finden, die auf Zukünftiges verweisen, rückt Peter Hasenberg in „Die Geburt des Zuschauers“ (S.148-180) u.a. am Film *Der Spiegel* (1975) von Andrej Tarkowskij und *Marseille* von Angela Schanelec (2004) in die Nähe einer religiös geprägten Wahrnehmung der Wirklichkeit. (Vgl. S.180)

Der tiefschürfende Beitrag von Gerhard Larcher (Theologe, Graz) „Heiliges‘ in der Zeiterfahrung der Moderne und ihrer Kunst“ (S.182-211) geht weit über den Kinofilm hinaus (von 28 Abbildungen stammen nur vier als Screenshots aus Filmen). Die Auswahl der Kunstbilder (von 1784 bis Andy

Warhol) zur Illustration des „Heiligen“ ist gegliedert in Pro-, Retrospektive und Gegenwart. Sie gipfelt, bei einem Fundamentaltheologen nicht unerwartet, im Ideal der „Eucharistie als Versöhnung der Zeitdimensionen“. (Vgl. S.207-211) Die „Liturgie als Eucharistiefeyer sei Heilige Zeit, schließe Realpräsenz ein“, sei „Ritus mit anamnetischen, präsentischen und eschatologischen Dimensionen“ (S.207), mit anderen Worten „eine Art Zeit-Gesamtkunstwerk“.

Der französische Filmtheoretiker Amédée Ayfre (1922-1964) ist besonders berücksichtigt. Von ihm selbst erscheinen zwei zentrale Texte, „Le corps miroir de l'aâme“ aus dem Jahr 1963 und „Le visage humain“ von 1969, erstmals in deutscher Sprache zusammengefasst. (Vgl. S.72-89) Ayfres asketischer Filmstil setzt Realismus gegen Stilisierung. Er bevorzugt nicht-professionelle Schauspieler, technisch unterstützt durch Handkameras und Synchronmikrophone. Zusätzlich stellt Reinhold Zwick (Theologe, Universität Münster) Ayfre und „das Kino der ‚Dichte des Seins‘“ unter dem Titel „Phänomenologischer Realismus“ (S.50-71) vor. Das Religiöse sollte nicht im (historisch, sozial, psychologisch) Außerordentlichen, sondern im Alltag lokalisiert werden, in dem, „was die Sachen durch sich selbst manifestieren“. (S.62)

Im Schlußtext „Götterfilme aus Indien“ (S.228-247) wendet sich Freek L. Bakker (Theologe, Utrecht) dagegen, Ayfres Theorie auf Filme außerhalb der westlichen Kultur anzuwenden.

Dass die Musik im anspruchsvollen Kinofilm derzeit nicht hierzulande spielt, zeigt das „Register der Regisseure und

ihrer Filme“ (S.252-255). Unter 131 Filmen sind nur wenige aus Deutschland zu finden, dabei *Marseille* (2004) von Angela Schanelec und *Sehnsucht* (2006) von Valeska Grisebach aus der „Berli-

ner Schule“. Diese erhält immerhin von den cinephilen Franzosen das Attribut „nouvelle vague allemande“. (S.9)

Ottmar Hertkorn (Paderborn)